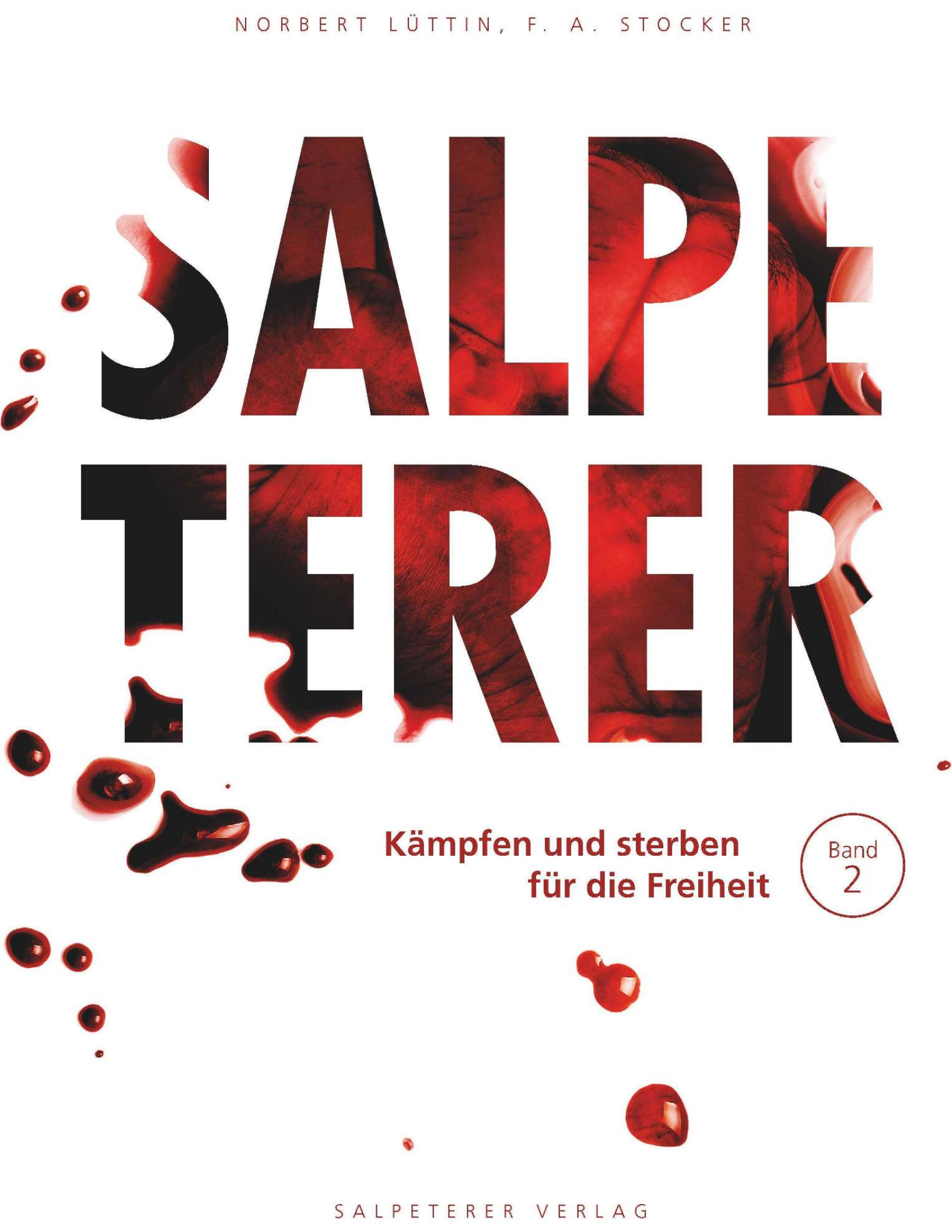


NORBERT LÜTTIN, F. A. STOCKER

SALPE TERER

The cover features a white background with several red blood splatters of various sizes scattered across it. The main title 'SALPE TERER' is rendered in large, bold, black letters. The letters are filled with a close-up photograph of a person's face, showing their eyes and nose, which is tinted with a deep red color. The overall aesthetic is somber and dramatic.

**Kämpfen und sterben
für die Freiheit**

Band
2

SALPETERER VERLAG

Inhalt

Impressum

Einführung

Vorwort

Zur Region und ihrer Geschichte

Der Begriff „Hotzenwald“

Zum Autor

Erstes Buch: Die Freien und Unfreien vom Wald

1. An der Alb

2. Des Salpeterers Tochter

3. Die Söhne des Salpeterers

4. Der Salpeterhans

5. Leibeigen

6. Adelig

7. Die Amtsleute des Stiftes

8. Alte Geschichten

9. Das Dinggericht zu Remetschwil

10. Am Kalvarienberg

11. Scheiden und Meiden

12. Sieben Jahre später

13. Nach Wien

14. Das Fräulein von Greifenegg

15. Des Anfangs Ende

Zweites Buch: Der Huldigungsstreit führt zum ersten Salpetererkrieg

1. Die Verweigerung der Huldigung

2. Zustände auf dem Walde

3. Des Steinbachmüllers Töchterlein

4. Der Haselbacher Müller

5. Pater Marquard Hergott

6. Der Überfall

- 7. Das Gefecht bei Dogern
- 8. Das Ende des ersten Salpetererkrieges
- 9. Liebeslust und Liebesleid
- 10. Der Einungsmeister von Dogern
- 11. Los von St. Blasien

Drittes Buch: Die Aufstände gehen weiter

- 1. Die Wallfahrt nach Einsiedeln
- 2. Das Band ist entzwei
- 3. Der zweite Salpetererkrieg
- 4. Der Empörung Strafe
- 5. Das Glasmännli
- 6. Der dritte Salpetererkrieg
- 7. Der Laufenburger Anwalt
- 8. Gaudihans
- 9. Die Fricktaler Landwehr
- 10. Des Krieges Ende
- 11. Die Verbannung der Hundertzwölf
- 12. Untergang der Hauensteiner Verfassung

Anhang

- Die Einungen und deren Dörfer
- Die Personen der Geschichten
- Abgaben an das Kloster St. Blasien
- Fiktion und Wirklichkeit in Stockers Erzählungen und Geschichten
- Die Fortsetzung im Großherzogtum Baden
- Hauensteinerlied
- Literatur- und Quellenverzeichnis

Salpeterer

Kämpfen und sterben für die Freiheit

1. Auflage 2022

ISBN: 978-3-949122-04-0
ISBN eBook: 978-3-949122-05-7
Herausgeber: Norbert Lüttin
Gestaltung Cover: sensdesign GmbH, sensdesign.com
Druck: CPI books GmbH, D-89075 Ulm
Verlag: Salpeterer-Verlag, Rößwihl 3, D-79733 Görwihl
salpetererverlag.de

© 2022 Norbert Lüttin

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Haben Sie Anregungen oder Kritikpunkte zu diesem Buch? Dann senden Sie bitte eine Mail an: salpetererverlag@lue ttin.de

I. Einführung

Vorwort

Der Widerstand und das Aufbegehren gegen den Machtmissbrauch der Obrigkeit ist ein Kennzeichen der Bauern in der Grafschaft Hauenstein, im heutigen Hotzenwald, die als „Salpeterer“ bekannt wurden. Tatsächlich sind es keine „Revoluzzer“ im eigentlichen Sinne. Die Aufbegehrenden haben in ihren Widerständen im 18. und 19. Jahrhundert gezeigt, dass ihr Verständnis von Recht und Ordnung eher eine Tugend darstellt. Daher setzten sie sich vehement für die Verteidigung ihrer demokratischen Rechte im Hauensteinerland, der ersten demokratischen Verfassung Deutschlands, ein. Das Streben nach Macht und Vermögen durch das Kloster St. Blasien wurde von der damals vorderösterreichischen Regierung toleriert, was viele Salpeterer mit Haft, Zwangsarbeit, Verbannung oder mit ihrem Leben bezahlen mussten.

Im Herbst 2020 veröffentlichte ich mein erstes Buch über die Salpeterer. Es war eine Bearbeitung der Geschichte, die von dem Klettgauer Alexander Würtenberger im 19. Jahrhundert geschrieben und erstmals als Buch veröffentlicht wurde. Dieses Buch hatte im Landkreis Waldshut eine gute Nachfrage und bekommt hiermit einen zweiten Band in gleichem Format. Würtenberger beschrieb die Geschehnisse zu Beginn der Salpeterer-Aufstände in der Zeit von 1725 bis 1730; die Liebesbeziehung der Tochter des Haselbachmüllers Martin Thoma war dabei der romantische Anteil der Geschichte, die den Verlauf des ersten Salpetererkrieges beinhaltete.

Ich bin nun auf ein Buch des aargauischen Schriftstellers und Verlegers Franz August Stocker gestoßen, das kurz vor seinem Tode 1890 veröffentlicht wurde. Er beschreibt im Gegensatz zu Würtenberger den kompletten Verlauf der Salpetereraufstände, die in ihren Höhepunkten rund ein halbes Jahrhundert andauerten, bis die Flamme des Aufruhrs zuletzt von der österreichischen Kaiserin Maria Theresia mit der Verbannung der Salpeterer gedämpft wurde und in der Grafschaft Hauenstein vorerst wieder Ruhe eingekehrte.

Der Kampf um ihre alten Rechte, die Freiheit und vor allem gegen die Knechtschaft durch das Klosters St. Blasien, die mit der Leibeigenschaft das ohnehin nicht wohlhabende Volk der Hotzenwälder in der Grafschaft Hauenstein über Jahrhunderte ausmergelte, war das höchste Ziel der Salpeterer. Dazu kamen die vielen Abgaben, die das Kloster St. Blasien von den „Freien“ und Leibeigenen willkürlich erhob. Die Leibeigenschaft bezeichnet eine vom Mittelalter bis in die Neuzeit verbreitete persönliche Verfügungsbefugnis eines Leibherrn über Leibeigene, die auch Eigenleute genannt wurden. Leibeigene waren zu Frondiensten verpflichtet und durften nicht ohne Genehmigung des Leibherrn wegziehen. Sie durften nur mit Genehmigung des Leibherrn heiraten und unterlagen seiner Gerichtsbarkeit. Die Regeln des Klosters legten fest, dass es immer mehr Leibeigene des Klosters gab. So führte die Heirat zwischen „Freien“ und Leibeigenen deren Nachkommen stets in die Leibeigenschaft. Dies erfolgte nach dem aus dem Mittelalter stammenden Rechtsgrundsatz „zur ärgeren Hand“. Eine interessante Übersicht der von St. Blasien erhobenen Abgaben erfolgt im Anhang, sie übertrifft sogar unser aktuelles Steuerrecht.

Der Untertitel dieses Buches „Kämpfen und sterben für die Freiheit“ ist durchaus so zu verstehen, dass viele Menschen der Region ihr Leben riskierten und opferten, um ihre alten

Rechte, in denen sie Rodungs- oder Freibauern waren, wiederzubekommen. Dabei führte der immerwährende Konflikt zwischen den Anhängern der Salpetererbewegung, den „Unruhigen“, und den friedfertigen „Ruhigen“, auch „Halunken“ genannt, zu einer permanenten Glut des Widerstands und der Rache in den Köpfen der Aufständischen. Es war dabei immer wieder nur ein Funken der Unterdrückung durch das Kloster oder österreichische Regierung notwendig, um das Feuer des Aufruhrs von neuem zu entfachen.

Einer der wichtigen Ausgangspunkte für den Zeitgeist der Hauensteiner war der Reformationsversuch durch Balthasar Hubmaier in Waldshut. Zeitgleich löste Hans Müller aus Bulgenbach die Bauernkriege aus, bei denen auch das damals schon ungeliebte Kloster St. Blasien Ziel der Plünderungen im Jahre 1525 war, bis es schließlich ein Jahr später von den Aufständischen niedergebrannt wurde. Die mit Waffengewalt verhinderte Reformation des Wiedertäufers ließ jedoch in den Köpfen der Bevölkerung die Glut des Aufruhrs weiterglimmen. Im Gedenken an den hingerichteten Balthasar Hubmaier blieb seine wiedertäuferische Idee weiterhin in Waldshut und dem Hauensteiner Land am Leben, auch wenn sie von der Regierung verboten wurde. Zu diesem Thema empfehle ich dem geneigten Leser mein entsprechendes Buch „Märtyrer aus Waldshut“, das 2021 veröffentlicht wurde, siehe (Lüttin, 2021). Es liefert einen guten Einstieg in die Thematik der Bauernkriege und Aufstände, die im heutigen Landkreis Waldshut stattgefunden haben.

Es sind in den Geschichten viele Personen beteiligt, die auch oft mit einem zusätzlichen Namen, einem Pseudonym, genannt werden. Ich habe im Anhang alle Personen in einer Tabelle alphabetisch sortiert zum Nachschlagen zusammengestellt.

Im Anhang finden Sie ebenso eine Zeittafel, in der die Abläufe der Geschichten der Salpeterer, wie sie in diesem Buch dargestellt sind, chronologisch aufgelistet sind. Es gibt mehrere bekannte Schriftsteller in der Region, die sich im 19. und 20. Jahrhundert bereits mit der überaus interessanten Thematik der Salpeterer und deren Aufstände befasst haben. Sie stimmen nicht immer in allen Punkten überein. Ich habe versucht, durch Verweis auf entsprechende Quellen Unterschiede und Ergänzungen aufzuzeigen.

Der Text stammt aus einer Zeit, bevor es verbindliche Regeln der deutschen Rechtschreibung gab. Es erfolgte eine moderate Anpassung an die geltenden Regeln der Rechtschreibung. Warum moderat? Viele Begriffe und Redewendungen aus der damaligen Zeit sind heute nicht mehr gebräuchlich. Alle zu ersetzen würde den Charakter der Geschichte zu sehr verändern. Die vielen Fußnoten werden dem Leser behilflich sein.

Und nun noch ein redaktioneller Hinweis für den Leser: Quellenangaben sind in runden Klammern dargestellt. Sie finden im Anhang eine Übersicht der verwendeten Quellen und Literatur sowie eine Übersicht aller Abbildungen.

Für die inhaltliche Überprüfung gilt ein besonderer Dank an den Historiker Heinrich Dold aus Dogern, der sich sofort für eine Durchsicht dieses Buches bereit erklärte. Sein gewaltiger Schatz an geschichtlichen Kenntnissen unserer Region ist und bleibt für alle an der regionalen Geschichte Interessierten besonders wertvoll.

Einen herzlichen Dank möchte ich meinem Kollegen Manfred Schöpke aus Bannholz für sein Lektorat zum Ausdruck bringen, der mich im immerwährenden Kampf gegen die Tücken der Sprachlehre unterstützt.

Sollte der Druck- oder Fehlerteufel irgendwo zugeschlagen haben, bin ich für Korrekturhinweise dankbar. Senden Sie

dazu eine Mail an:
salpetererverlag@luettin.de.

Rüßwihl, im Herbst 2022

Norbert Lüttin

Zur Region und ihrer Geschichte

Ursprünglich wurde die Region am Hochrhein nördlich des Rheins als „Albgau¹“ nach ihrem zentralen Fluss, der Alb, bezeichnet. Der Albgau wird geografisch im Westen durch die Wehra und im Osten von der Wutach begrenzt, die Grafschaft Hauenstein endete im Osten im Schlüchtal und wird nordöstlich von der Schwarza begrenzt.

Die Gegend am Hochrhein gehörte in den letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends zum Herzogtum Schwaben und war aufgeteilt in Gaugrafschaften. Im Südwesten begrenzt durch Burgund wurden die Gaugrenzen in der Karolingischen Zeit² gezogen und haben noch heute ihre Gültigkeit. Der Albgau wurde Ende des achten Jahrhunderts vom Hegau und Klettgau abgetrennt, seither bildet die Wutach die Grenze zwischen den beiden Gauen.

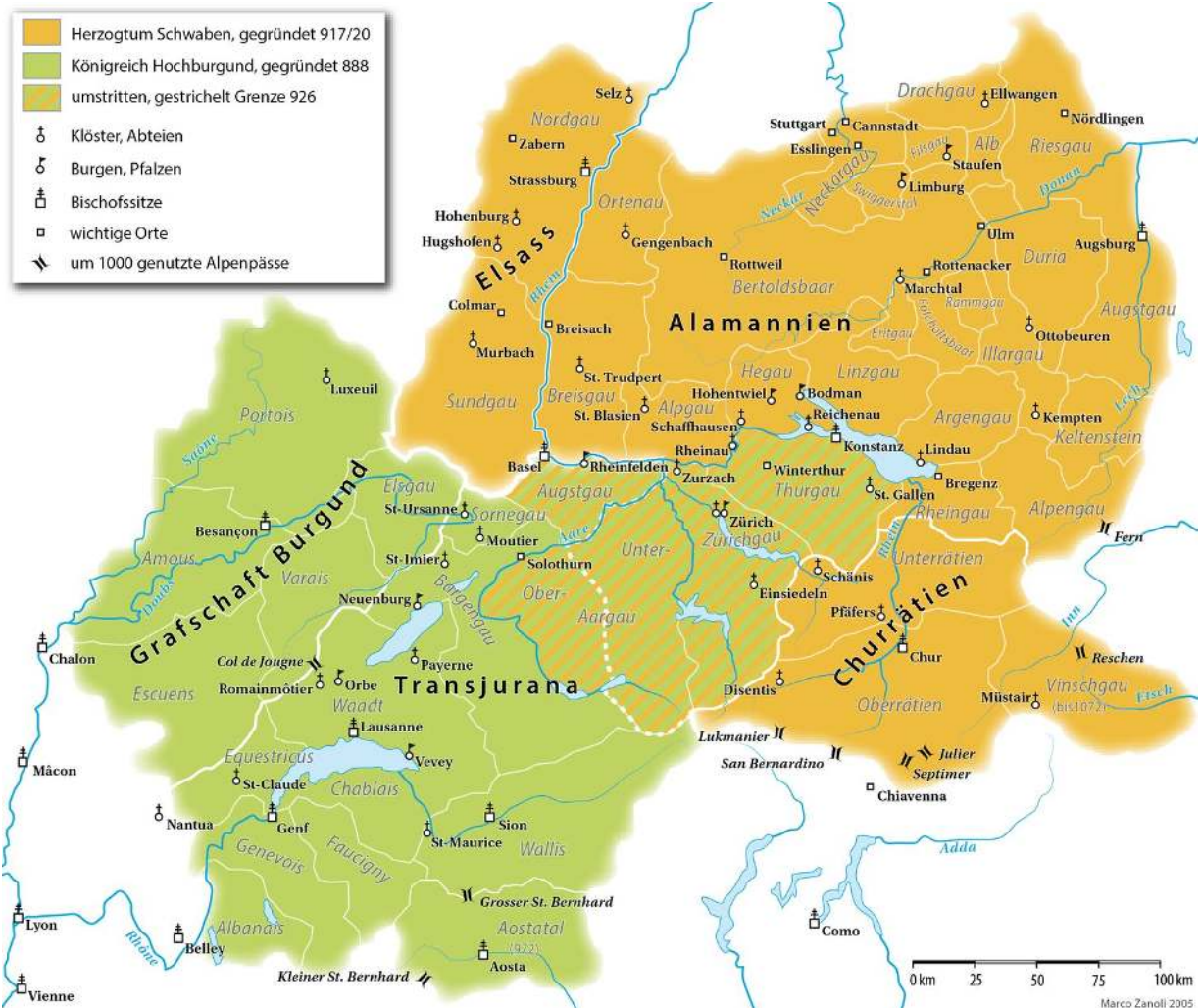


Abbildung 1: Die Gaugrafschaften um 1000 n.Chr.

Quelle: (Albgau))

Diese dargestellte Verwaltungsstruktur des ersten Deutschen Reiches zerfiel um die vorletzte Jahrtausendwende. In dieser Zeit begann die Landnahme: Durch die wachsende Bevölkerung entstand ein Siedlungsdruck auf die noch unbewohnte Gegend im Südschwarzwald, der von den Römern im ersten Jahrtausend n.Chr. mangels Attraktivität nicht erschlossen wurde. Wohlhabende Bürger, meist Ritter, schufen sich mit Hilfe von Leibeigenen und Bewaffneten eigene Machtgebiete. Dafür wurden auch im Alpgau viele Burgen

und Schlösser errichtet, ihre Burgherren sorgten für Schutz ihrer Dörfer und der Verkehrswege.

Ein typisches Beispiel dafür war die Walburg von Tiefenstein, die von den schweizerischen Freiherren von Teufen zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Rudolf von Habsburg nahm 1272 die Burg ein und zerstörte sie. Der Alpgau wurde seit dieser Zeit, genauer gesagt seit 1254, von den Habsburgern kontrolliert und gehörte dadurch über fünfeinhalb Jahrhunderte zu Vorderösterreich. Regierungssitz von Vorderösterreich war in Ensisheim im Sundgau. Durch den Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) verlor Österreich den Sundgau mit Ensisheim an Frankreich und der Regierungssitz wechselte nach Freiburg im Breisgau. Dort wurde 1651 der Basler Hof neuer Regierungssitz, Freiburg war seither die bedeutendste Stadt in Vorderösterreich.

Als Verwaltungssitz für die Grafschaft Hauenstein wurde die Stadt Waldshut von Rudolf von Habsburg gegründet, 1256 wurde die Stadt erstmalig erwähnt. Dort führte der Waldvogt die Amtsgeschäfte für die vorderösterreichische Regierung. Graf Hans von Habsburg-Hauenstein (1360 - 1408), von der Bevölkerung auch „der gute Graf Hans“ genannt, war der letzte der Habsburger-Dynastie im Alpgau. In seinem am 17. September 1396 ausgestellten Revers versprach der Graf Hans:

„...daz ich die selben lüte mit voegten und rechten und gewohnheiten beliben lassen soll, als sie von alters her komen sind [...] und nu an mich bracht sind, und dawider niemer zu thuon on alle geverde.“

Mit diesem Versprechen gelobte er den Einwohnern der Grafschaft Hauenstein, ihnen ihre bisherigen Freiheiten nicht zu beschneiden und zu beschränken. Sie verstanden es als Freiheitsbrief, dem seither eine fast mystische Bedeutung zuteilwurde. Als dann das Kloster St. Blasien zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei der Einführung eines neuen Abtes auf

die erneute Huldigung mit der Leibeigenschaft pochte, entfachte das Feuer des Aufruhrs in den Herzen der freiheitsliebenden Hauensteiner und die Salpeterkriege begannen.

Die nachfolgende Karte aus 1780 mit den damals 400.000 Einwohnern zeigt die Zerstückelung und weite Streuung des vorderösterreichischen Gebiets. Im 18. Jahrhundert wurden die Gebiete um Tettngang und in der Ortenau gekauft, Gersbach an die Markgrafschaft Baden verkauft. Die Kriege von Napoléon Bonaparte führten zum Ende Vorderösterreichs. Das Fricktal wurde zunächst französisches Protektorat und dann 1802 ein eigener Kanton in der Helvetischen Republik, 1803 schließlich ein Teil des Aargaus. Quelle: (Wikipedia, Vorderösterreich).

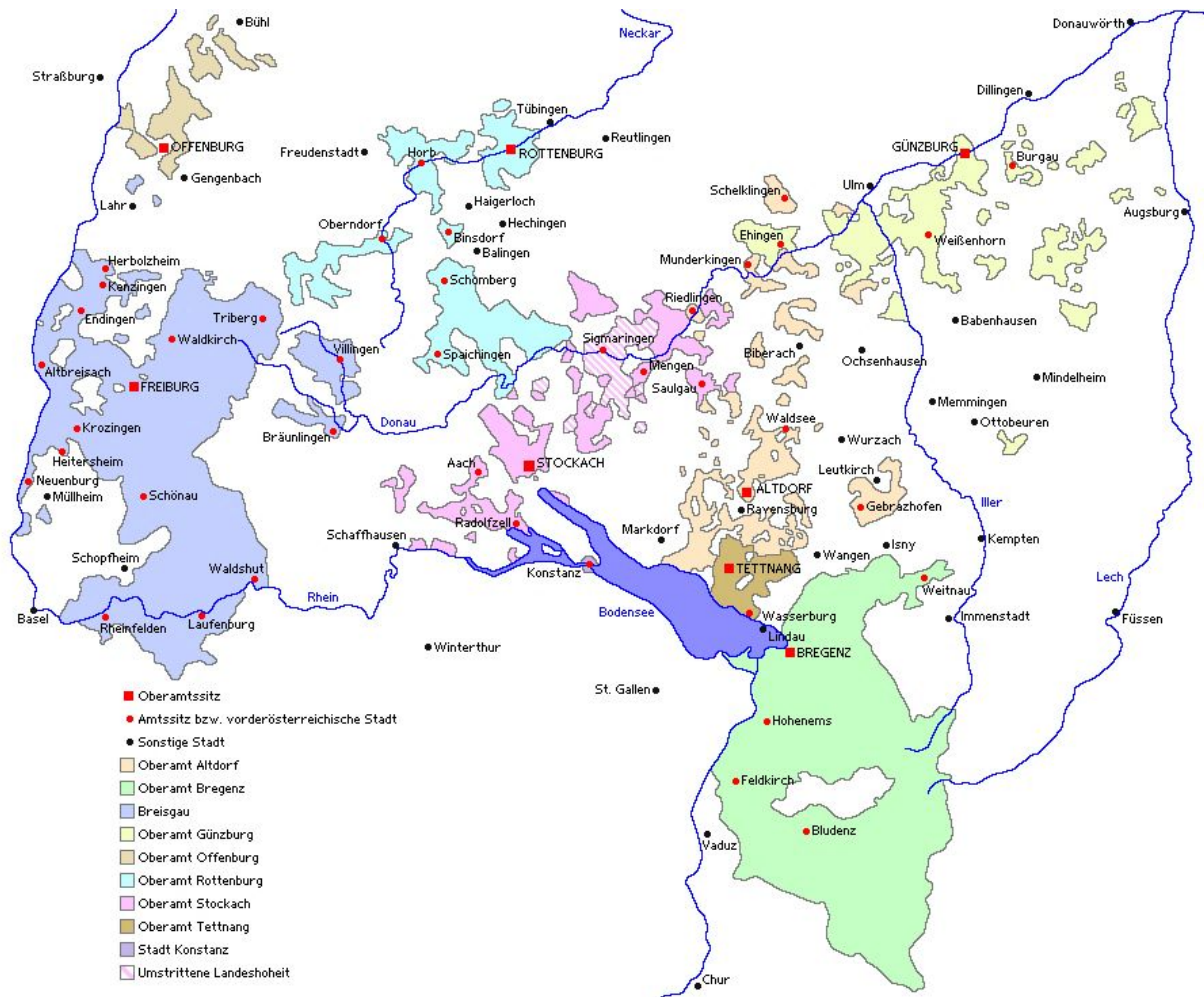


Abbildung 2: Vorderösterreich um 1780

Der Hotzenwald hat eine sehr bewegte Geschichte, die auf die Grafschaft Hauenstein zurückführt. Im Jahre 1254 wurde die Grafschaft Hauenstein habsburgisch und kam damit zu Österreich. Sie wurde dann 1404 in acht Einungen aufgeteilt, vier Einungen ob und vier Einungen nied der Alb³. Die Region gehörte damit zu Vorderösterreich bis ins Jahr 1805, als sie nach dem Pressburger Frieden dem Großherzogtum Baden zugewiesen und damit erstmalig deutsch wurde.

Dr. Rumpf beschreibt den Ablauf der Wahlen der Einungsmeister und des Redmanns ausführlich in seinem

Buch zu den Salpetererunruhen auf Seite 42 (Dr. Rumpf, Die Salpetererunruhen im Hotzenwald, 2006):

Jede der acht Einungen wählte jedes Jahr ihren Einungsmeister am 23. April („Georgi-Tag“). Die acht alten und acht neuen Einungsmeister wählten dann Anfang Mai ihren Redmann in Görwihl, nachdem sie vom Waldvogt (Repräsentant der Habsburger Krone mit Sitz in Waldshut) vereidigt worden waren. Die acht alten Einungsmeister mussten hierbei Rechenschaft über das vergangene Jahr ablegen („Landsrechnung“). In diesem Buch wird der Autor auch öfter von den „Achtmannen“ sprechen, damit bezeichnet er die acht Einungsmeister. Das Wochengericht tagte jährlich im Mai nach den Einungsmeisterwahlen für die Dauer einer Woche in Görwihl, der Waldvogt hatte den Vorsitz. Als Richter fungierten die acht neu gewählten und die acht Einungsmeister der vorangegangenen Amtszeit. Das Gericht war hauptsächlich Berufungsinstanz für bestimmte niedergerichtliche Streitfälle.

Jeder verheiratete Mann durfte gewählt werden, gewählte Personen waren verpflichtet, ihr Amt anzunehmen. Im Amt wechselte die Person jedes Jahr, was ein rotierendes System darstellte. Die Einungsmeister und der Redmann war nicht nur ein Teil der niederen Gerichtsbarkeit unter dem Waldvogt. Sie waren auch verantwortlich für das Einziehen und die Verwaltung der Steuergelder.

Zusätzlich wurden in den größeren Orten Dorfmeier bestimmt. Sie sind vergleichbar mit heutigen Ortsvorstehern. Sie waren ebenso wie die Einungsmeister jeweils für ein Jahr bestimmt und wechselten an Martini, dem 11. November.

In der nachfolgenden Grafik von Gerhard Boll sind die Zusammenhänge der hauensteinischen Selbstverwaltung dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass der überwiegende

Teil der Grafschaft kirchlich zum Kloster St. Blasien, der südwestliche Teil zum Stift in Säckingen gehörte.

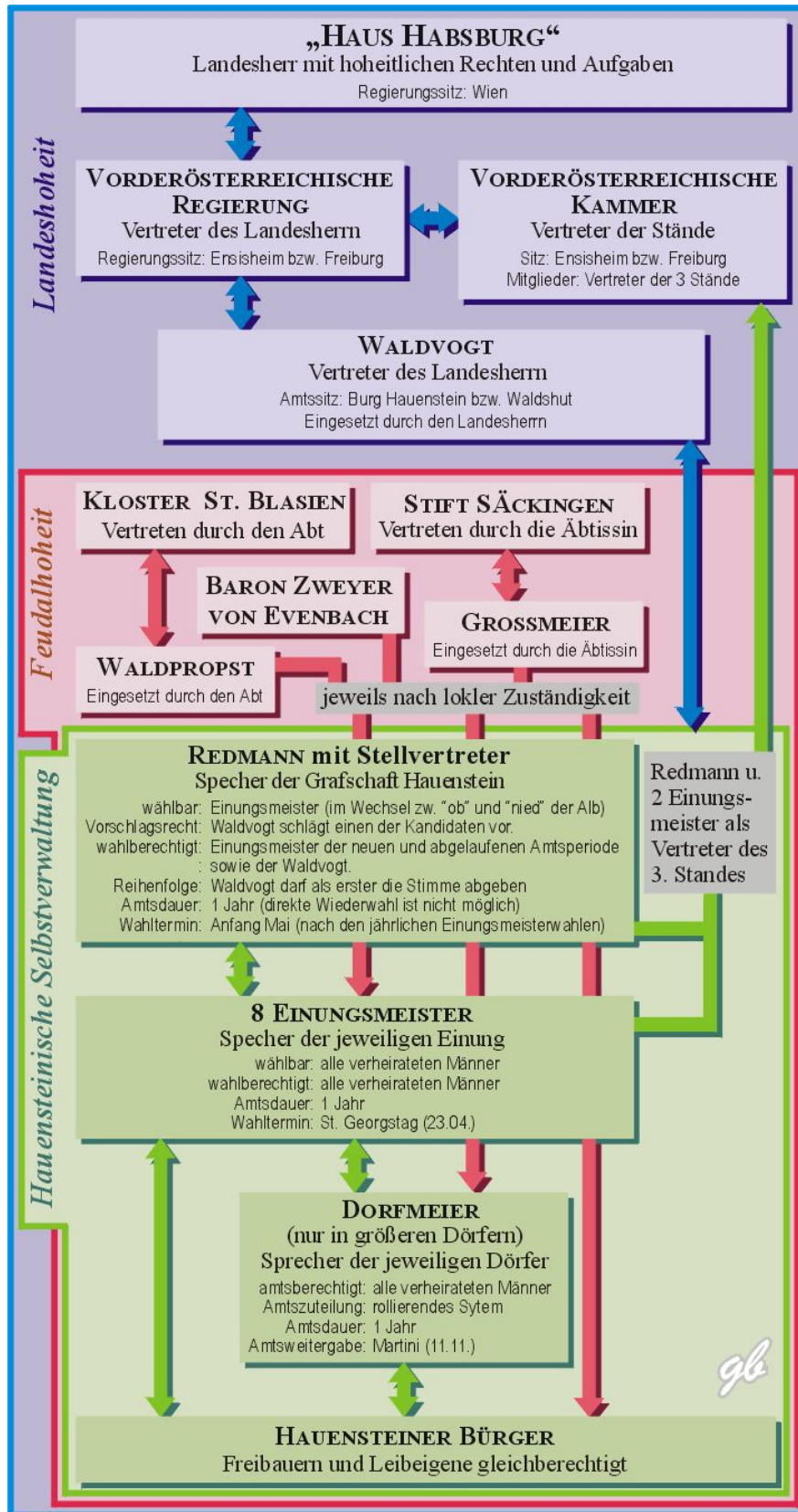


Abbildung 3: Schematische Darstellung politischer Zuständigkeiten

Quelle: (Wikipedia, Grafschaft Hauenstein)

Nun stellt sich die Frage, warum die Hauensteinische Einungsverfassung, die als erste demokratische Selbstverwaltung in Deutschland gilt, zu derartigen Widerständen und Kämpfen führte, die zudem als die letzten Bauernkriege Deutschlands gelten. War die Zeit noch nicht reif für demokratische Strukturen, wie wir sie heute kennen? Dr. Bader schrieb darüber in „Badische Volkstrachten und Sitten (Dr. Bader, Badische Volkssitten und Trachten, 1843-44):

Eine solche Verfassung konnte nur höchst wohlthätig auf die Hauensteiner einwirken, und in der That brachte sie viel Ordnung, Wohlstand, Gewandtheit und Selbstgefühl unter das kleine Waldvolk, das seine Nachbarn lange Zeit weit überstrahlte. Es würde auch zufrieden und glücklich dabei gelebt haben, hätten nicht die St. Blasier, diese Jesuiten des Schwarzwaldes, das Gift des Zerwürfnisses und den Zunder des Bürgerkrieges unter sie geworfen.

Tatsächlich kam es zu Spannungen zwischen den drei beteiligten „Parteien“ und ihren ureigenen Interessen:

1. Die Regierung in Österreich hatte die höhere Gerichtsbarkeit inne. Mit dem Gewaltmonopol versuchte sie, die Verwaltungseinheit Vorderösterreich mit Regierungssitz in Ensisheim, später nach dem Dreißigjährigen Krieg in Freiburg, die Macht in Wien zu zentralisieren. Zur Umsetzung wurde in Waldshut ein Waldvogt eingesetzt.
2. Das Kloster St. Blasien führte die geistliche Herrschaft auf dem größten Teil des Territoriums der Grafschaft Hauenstein. Zusätzlich bekam sie die Gerichtsbarkeit im Zwing und Bann von St. Blasien. Die Fürstäbte versuchten eine reichsunmittelbare Herrschaft über die Region umzusetzen. Dabei wurden sie von der österreichischen Regierung bereits bei den ersten

Bauernkriegen während der Reformation 1525 militärisch unterstützt. Zur Finanzierung und Unterhaltung des damaligen Grundbesitzes und Vermögens, der nach heutigen Maßstäben unvorstellbar groß gewesen ist, wurden die Bauern in der Region zu ständig neuen Abgaben gezwungen. Die Ausdehnung der Leibeigenschaft war dem Kloster dabei besonders hilfreich.

3. Die Bevölkerung der acht Einungen versuchte ihre Selbstverwaltung umzusetzen und ihre freiheitlichen Rechte zu wahren. Dabei polarisierte der Widerstand der Salpeterer, der hauptsächlich gegen das Kloster St. Blasien gerichtet war, die Bevölkerung. Es kam neben dem Widerstand gegen die Obrigkeit zum Streit zwischen den „Unruhigen“ und den „Halunken“.

Die unterschiedlichen Ziele und Absichten – demokratischer Wille der Bevölkerung gegen mit Gewalt umgesetzte Regeln von oben – konnten weder mit Worten noch Verstand gütlich beigelegt werden und geordnete Verhältnisse schaffen. Sie führten zu den nachfolgend beschriebenen Aufständen der Salpeterer.

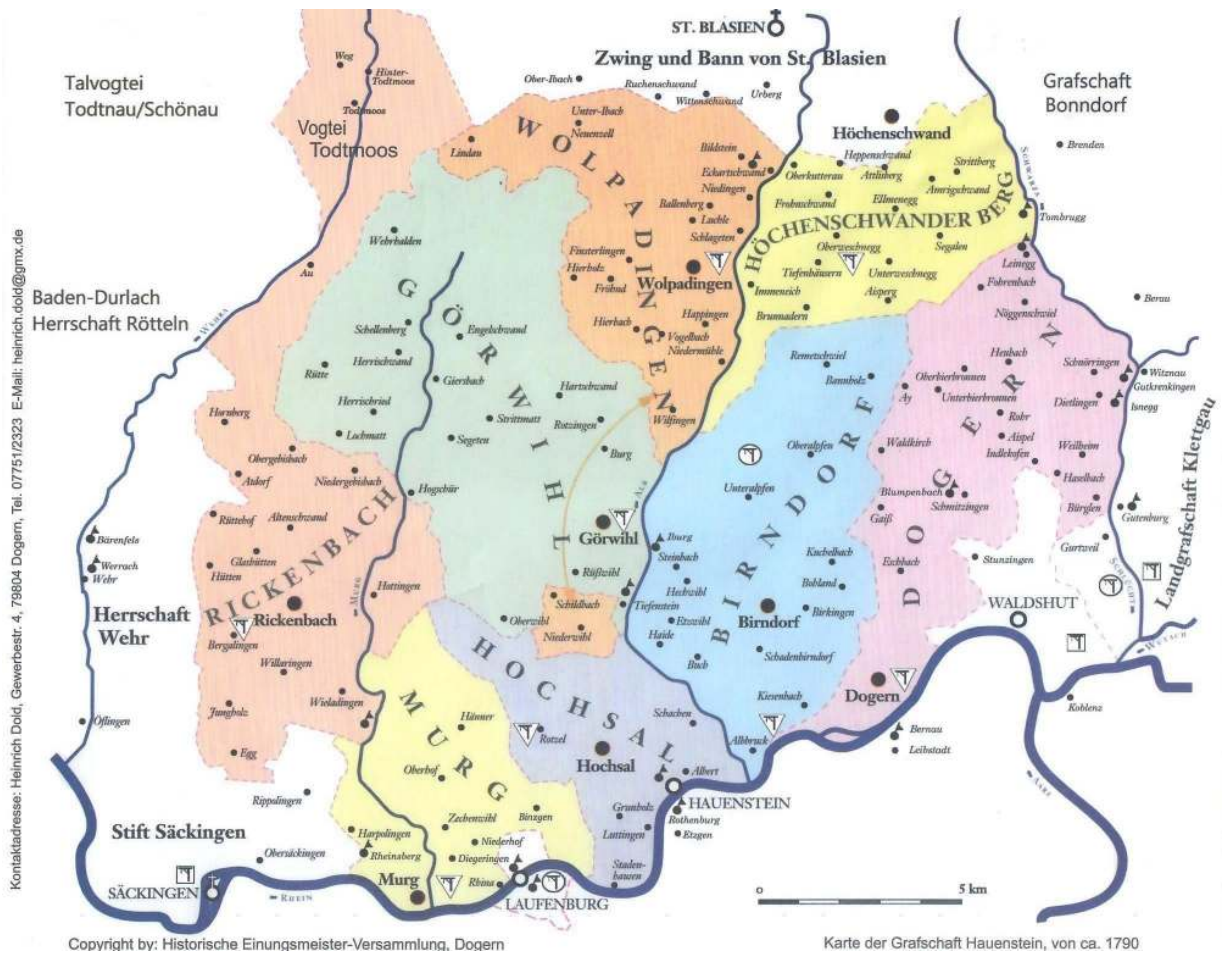


Abbildung 4: Die acht Einungen

Darstellung von Heinrich Dold bzw. der Einungsmeister-Versammlung. Die eingezeichneten Galgen-Symbole zeigen die damaligen Richtstätten. Siehe auch den ersten Abschnitt im Anhang mit der Aufzählung der Einungen und Dörfer.

Der Begriff „Hotzenwald“

Der heutige Hotzenwald hat seinen Namen „offiziell“ erst im 19. Jahrhundert erhalten. Viktor von Scheffel bezeichnete die ehemalige Grafschaft Hauenstein 1864 so, wobei der Begriff „Hotzen“ (altalemannischer Ausdruck für Bauer, Wälder) sehr alt ist. Der Dogerner Pfarrer B. Kleber verwendete „Hotzen“ bereits 1816 in einer Schrift. Als amtlich kann der Name „Hotzenwald“ spätestens seit 1867

angesehen werden, als die Region in einer Großherzoglichen Publikation derart bezeichnet wird.

Heute noch wird über die Ausdehnung des Hotzenwaldes diskutiert, wobei diese 1893 festgehalten wurde: „Die West-Ost-Ausdehnung des ‚Hotzenlandes‘ entspricht im Atlas der Grafschaft Hauenstein von Wehra bis Schwarza-Schlücht, nicht nur bis zur Alb wie es auch falsch in verschiedenen Schriften behauptet wird.“ Es ist also nichts anderes als das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Die Begriffe „Hotze“, „Hotzenland“ und später „Hotzenwald“ setzten sich seit der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Baden im 19. Jahrhundert mehr und mehr durch. Allerdings stigmatisierte diese Bezeichnung viele Einwohner im östlichen Teil, weil man Armut und Rückständigkeit damit verband. Auch wurde den Hotzen Misstrauen gegenüber studierten Menschen unterstellt. Josef Bader schreibt 1864 in seinen Ortsbeschreibungen über Aufruhr, Heuchelei und Halsstarrigkeit der Hotzen (Quelle: (Boll G. , 2017)). Die Ursachen dieser Eindrücke sind sicherlich in den Unruhen und Aufständen im 18. Jahrhundert, den Salpetererkriegen, zu finden.

Dieses Buch möchte dem geneigten Leser die spannende Phase von der Entstehung dieser Aufstände bis zur letzten gewaltsamen Niederschlagung näherbringen.



Abbildung 5: Die Region des Geschehens

Die Ausdehnung des Hotzenwaldes nach engerer und nach weiterer Definition. Quelle: (Wikipedia, Hotzenwald)

Zum Autor

Franz August Stocker wurde am 21. März 1833 im schweizerischen Frick im Kanton Aargau geboren. Er wuchs als Sohn eines Gastwirts und Posthalters auf und besuchte die Schulen in Rheinfelden (CH) und Aarau (CH). Nach dem Tod des Vaters brach er seine Ausbildung ab und wurde vom schweizerischen Bundesrat am 25. Januar 1856 zum Posthalter in Frick gewählt. Er wurde dann Journalist, Schriftsteller, Verleger und Politiker.

Bereits im Alter von 22 Jahren gründete Stocker die kurzlebige „Schweizerische Postzeitschrift“ und 1859 die damalige „Neue Fricktaler Zeitung“. Wenige Jahre darauf wurde er Redakteur der liberalen Volkszeitung „Der Schweizerbote“.



Abbildung 6: Portrait Franz August Stocker

Quelle: (Argovia, 1958)

1863 begann er mit der Herausgabe der Reihe „Bibliothek vaterländischer Schauspiele“ in seiner „F.A. Stocker'schen Verlagshandlung“ in Frick.

1871 wurde er Mitarbeiter der „Basler Zeitung“, bereits ein Jahr darauf übernahm er die Teilhaberschaft der Zeitung und den Posten eines Redakteurs. Er zog nach Basel, wo er seine Frau Anna Maria Kay heiratete.

1890 erschien Stockers Buch „Das Volkstheater in der Schweiz“, das in der Folge noch mehrere Auflagen erlebte und im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit für die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft stand. Zwei Jahre später wurde auf der deutschen Rheinseite in Waldshut seine Erzählung „Die Salpeterer. Historische Erzählung aus dem südöstlichen Schwarzwalde“ von Heinrich Zimmermann, dem Herausgeber der Zeitung „Alb-Bote“, gedruckt und vertrieben. Eine zweite Auflage gab der Waldshuter Verlag im Jahre 1930 heraus. In diesem Buch werden Stockers Erzählungen der Salpeterer-Aufstände bearbeitet, erläutert, illustriert und erneut herausgegeben.

Politisch aktiv war Stocker in der Zeit von 1864 bis 1870 im Aargauer Parlament. Von 1875 bis 1892 war er Mitglied des Großen Rates von Basel, wo er zu den radikalen Freisinnigen um Emil Frey gehörte.

Er starb kurz nach der Veröffentlichung seiner Salpeterer-Geschichten am 19. Oktober 1892 in Basel im Alter von 59 Jahren.

¹ Der **Albgau** wurde früher auch **Alpgau** genannt, in älteren Urkunden **Alpagauia** und ähnlich.

² Diese Ära hat den Namen von **Karl dem Großen**. Er war König des Fränkischen Reiches 768 bis 814 und erhielt am 25. Dezember 800 als erster Westeuropäer die Kaiserwürde.

³ Ob der Alb: Östlich der Alb. Nied der Alb: Westlich der Alb.

I. Erstes Buch: Die Freien und Unfreien vom Wald

1. An der Alb

In der altersgrauen Rheinstadt Waldshut hatte der österreichische Waldvogt Freiherr von Greiffenegg zu wiederholten Malen durch seine Organe und Angestellten vernommen, dass das Hauensteinvolk, dessen unruhigen Geist er aus der Geschichte und aus eigenen Wahrnehmungen kannte, sich wieder zu regen beginne, und dass verschiedene Männer aus dem Volke neuerdings, wie das in den beiden vorigen Jahrhunderten geschehen, die Flamme der Zwietracht schürten und das Volk gegen die gesetzmäßige Obrigkeit aufstachelten. Er gedachte daher, sich aus eigenen Beobachtungen von der Wahrheit oder Grundlosigkeit dieser Mitteilungen zu überzeugen. Am Abend des 28. Juni 1719 erklärte er seiner Tochter, dem Fräulein Gertrud von Greiffenegg, dass er des Morgens in der Frühe auf den Schwarzwald reite, um zu sehen und zu hören, wie das Bauernvolk gesinnt sei, und ob es wieder, wie im Bauernkriege und im Rappenkriege, den Geist der Empörung wachzurufen gedenke.

Mit Teilnahme hörte das Fräulein der Auseinandersetzung des Waldvogtes zu und sagte dann nach einigem Bedenken:

„Ei, da hoffe ich, dass der gestrenge Herr Vater mich auf die Reise mitnehmen werde, die ja ohnehin kaum länger als einen Tag andauern wird.“

„Mitnichten, mein liebes Kind“, entgegnete der Freiherr bedächtig. „In Staatsgeschäften spricht das Weib nicht mit.“

Deine Gegenwart würde mir nur hinderlich sein und mich in der Freiheit beschränken, die ganze Aufmerksamkeit meiner Aufgabe zuwenden zu können.“

„Im Gegenteil, lieber Vater, vier Augen sehen mehr als zwei. Während Ihr Euch mit den Männern beschäftigt, nehme ich die Frauen aufs Korn. Wir Frauen erfahren aus weiblichem Munde oft mehr als Ihr Männer aus den verschlossenen Männerherzen. Die Zunge ist beweglicher und ein Weiberhaar zieht mehr als sieben Rosse zusammen. Und was dem Manne nicht gelungen, hat in Frieden und Versöhnung oft ein gutes Frauenwort zustande gebracht.“

„Freilich ist dies wahr, liebes Kind“, entgegnete der Freiherr, „aber man hat sich eher verredet als vertan, und du kennst das hauensteinische Bergvolk nicht, es ist roh, verschmitzt und heimtückisch, eigensinnig, verstockt und widerspenstig gegen die Obrigkeit. Es achtet weder Rang noch Stand und wird auch des Geschlechts nicht schonen.“

„Ihr urteilt streng, Herr Vater, es gibt in jedem Volke rechte und echte, brave Leute, und traurig wäre es, wenn in diesem Bergvolke die gute Sitte abhandengekommen wäre. Wo wäre dann noch unser Glaube an die Menschheit, den die selig verstorbene Mutter mir so tief ins Herz gepflanzt hat? Auch unter dem Mutschenhemd¹ eines Hotzen kann ein braves Herz schlagen.“

„Geh mir weg mit deinen philosophischen Ideen, du sprichst wie der Blinde vom Regenbogen; diese Ideen nehmen sich schön aus in deinen Büchern, in der Welt der Erfahrungen existieren sie nicht. Du kennst die ‚Wälder‘ nur vom bloßen Ansehen, wenn sie nach Waldshut zu Markt oder vor den Waldvogt kommen, da kriechen sie und sind manierlich, weil sie ihre Holzwaren teuer an den Mann bringen wollen oder weil sie sich vor der Obrigkeit, die ihnen von Gott gesetzt worden, fürchten; aber es sind nicht alles Heilige, die in der Kirche beten und singen. Zu Hause sind die Bauern trotzig,

störrisch und rechthaberisch; pochen auf alte verbrieftete Rechte, von denen niemand etwas weiß und sprechen von Freiheit und Recht, wie unsere Nachbarn, die Schweizer, da drüben in der Grafschaft Baden, die doch nur Untertanen der acht alten Orte sind und Diener der gnädigen Herren von Bern und Zürich und wie die Orte alle heißen. Die Hotzen haben dem Teufel ein Ohr abgeborgt.“

„Urteilt nicht hart, Herr Vater, über die armen Leute vom Walde. Haben sie wirklich einst Freiheiten und Rechte besessen und werden nun heute als Hörige und Leibeigene betrachtet und behandelt, so muss es sie umso eher schmerzen, im unfreien Stande zu leben, während sie das Recht hätten, frei zu sein auf ihrem eigenen Erbe, wie wir in den Städten und den Edelsitzen des Landes.“

„Ei, ei, wie kommt das Fräulein von Greiffenegg dazu“, fuhr der Freiherr auf, „Partei zu nehmen für ein Volk, das seit zwei Jahrhunderten der kaiserlichen Regierung zu Wien und dem Gnädigen Herrn zu St. Blasien durch Trotz, Rebellion und Widerstand mit Waffengewalt bewiesen hat, dass es für die Bürgertugenden des Gehorsams und der Disziplin nicht nur keine Ader besitzt, sondern im Gegenteil die Prinzipien der Insubordination von Generation zu Generation überträgt. Doch darüber mit Weibern zu diskutieren macht weder Vergnügen, noch kann es dem Waldvogt, der zur Beobachtung über dieses Volk gesetzt ist, eitel Luft bereiten. Brechen wir daher hier ab. Ich traue den Bauern nicht mehr über den Hag. Sobald sie sich tief bücken, haben sie den Teufel im Rücken. Euch, Fräulein, möchte ich väterlich ermahnen, Euern Vorwitz zu lassen, was nicht Eures Amtes ist.“

„Seid nicht böse, Väterchen“, sagte das Fräulein, stand von seinem Ruhebette auf, wo es sich niedergelassen hatte, eilte zu des Vaters Lehnstuhl, in dem derselbe in soldatischer Haltung saß und umarmte den alten Herrn.

„Seid nicht böse, ich wollte mich nicht vermessen, die Staatsaktionen der hohen Obrigkeit zum Gegenstand meiner Bemerkungen zu machen, sondern nur ein Volk in Schutz nehmen, dass nach meiner Meinung etwas mehr Rücksichten verdient, als man gemeinhin demselben zuzuwenden geneigt ist.“

„Damit du nun“, fuhr der Freiherr dazwischen, indem er sich der Umarmung seiner liebreizenden Tochter entwand, „Gelegenheit hast, für ein- und allemal von deinen schwärmerischen Ideen kuriert zu werden, so sollst du morgen den Ritt mitmachen. Barthli, der alte, wohlbewährte Knecht, soll dir dein Pferd satteln und in der Frühe nach dem Imbiss reiten wir weg.“

„Dank, tausend Dank! Liebstes Väterchen!“, jubelte das Fräulein und fiel dem Alten, über den seine Tochter alles vermochte, nochmals um den Hals.

„Und nun gehe und treffe deine Vorbereitungen für die Reise und Sorge für Haus und Küche, denn wir werden erst morgen spät wieder zurückkehren.“

Am folgenden Morgen standen vor dem alten Sitz der Waldvögte beim oberen Tor der Stadt zwei Pferde gesattelt, die der Diener des Hauses, der alte Barthli, bei den Zügeln hielt. Neben dem Diener stand der Turmwart, der von seiner Höhe herabgestiegen war, um dem frommen und gestrengen Herrn Schultheiß Straubhaar den täglichen Rapport zu erstatten.

„He, Barthli, wo hinaus des Weges mit deinen zwei Gäulen?“, fragte der Turmwart, dem die Neugierde zu den Pflichten seines Amtes zu gehören schien. „Nach dem Zelter zu schließen, den du dem Schimmel aufgeschnallt hast, wird auch das gnädige Fräulein mitreiten. Schöne Fahrt bei dem herrlichen Sommerwetter! War schon lange nicht mehr ein so schönes Jahr wie heuer. Kann alles wohlgeraten unter